

Bevelsberger Zeitung

Verlagsort: Hildesheim, am 11. 11. 1933. Druck: Hildesheim. Die Bevelsberger Zeitung ist eine politische, literarische und wissenschaftliche Zeitschrift. Sie erscheint wöchentlich. Der Abonnementspreis beträgt 12 Mark pro Jahr. Einzelhefte kosten 2 Mark. Die Bevelsberger Zeitung ist in der Reichsdruckerei in Berlin gedruckt.

Ennepetalzeitung

für Bevelsberg - Hildesheim - Bielefeld u. Umgebung

Verlagsort: Hildesheim, am 11. 11. 1933. Druck: Hildesheim. Die Bevelsberger Zeitung ist eine politische, literarische und wissenschaftliche Zeitschrift. Sie erscheint wöchentlich. Der Abonnementspreis beträgt 12 Mark pro Jahr. Einzelhefte kosten 2 Mark. Die Bevelsberger Zeitung ist in der Reichsdruckerei in Berlin gedruckt.

Nr. 190 Einzelpreis 10 Pf. Donnerstag, 16. August 1934 1. Blatt 57. Jahrgang

Hindenburgs Vermächtnis

Das politische Testament dem deutschen Volke und seinem Führer

Der Inhalt des Schreibens

1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk:

„Wir waren am Ende! Wie Gieglele unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmigen Hagen, so führte unsere ermittelte Front. Vergewaltigte sie verlor, aus dem verfallenden Quell der heimtückischen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Falsche der überlebenden Kräfte unseres Herres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft.“

Heraus an die Arbeit!

Ich verleihe den Gedanken an Weltfrieden, der sich vieler Stilleste am Ende des Zusammenbruchs alles dessen, was ihnen lieb und teuer war, bemächtigte. Die Sehnsucht, nichts mehr wissen zu wollen, von einer Welt, in der die augewählten Leidenschaften den wahren Wertern unseres Volkes bis zur Unkenntlichkeit entstellten, ist menschlich begreiflich, und doch — ich muß es offen aussprechen, wie ich heute Kameraden der einst so großen, stolzen deutschen Armee! Könnt ihr vom Vergehen sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als 100 Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Selbstlosigkeit ihrer Sache. Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründeten auf eine neue weltweite Basis, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelnen in dem Rahmen und in der Bedeutung des Gesamtvolkes! Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal — wie in jenen Zeiten — der Zusammenhang mit unserer großen, reichen Vergangenheit gewahrt, und wo er vernichtet ist, wiederhergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schwersten Kämpfen in dem Glauben von Leben und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und hielten ihn in der Wertigkeit des Friedens, sie schauten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation“ ihren Willen begründet zu machen. Den Geist, der sich diese Stille schuf, in ihr lebte und wirkte, den verweigerten sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mitvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausführlingszentrum so vieler unerschöpflicher Werte menschlicher Geistigkeit und Kultur, wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das Schicksal der Frauen, daß es der Gedankensiege und der Gedankensiege der Welt und des Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verknüpfen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, vom Geist unseres Vaterlandes.

Das ist die tiefste Aufgabe der Gegenwart, mit der ich die künftige Welt des Völkertums verleihe. Ich habe das Heilwerden meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es ein Tobezugewesen gewesen ist. Gegenwärtig hat eine Sturmflut wilder politischer Leidenschaften und tödlicher Lebensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich begraben, ansehnend alle heiligen Überlieferungen vernichtet. Aber diese Flut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meer völkischen Lebens neuer Geist wieder aufstehen, an dem sich ein die Hoffnung unserer Väter geklämmert hat, und auf dem vor fast einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: Das deutsche Reichtum! Ist so erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder erstanden, dann werden wir uns aus dem großen

Durch v. Papen an Hitler

im Auftrage des Oberst v. Hindenburg überbracht

Vizekanzler a. D. von Papen überbrachte im Auftrage des Obersten von Hindenburg dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Schreiben, welches das politische Testament des verewigten Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg enthielt. Im Auftrag des Führers übergibt Herr von Papen hiermit das Dokument der Öffentlichkeit.

Der vom Reichspräsidenten veriegelte Umschlag des Schreibens trägt die Aufschrift:

„Dem deutschen Volke und seinem Kanzler

Mein Testament

Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.“

Kriege, auf den kein Volk mit berechtigtem Stolz und reinem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es trenn war, sowie auch aus dem bitteren Ernst der letzten Tage stiftlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller, derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf dich — Du deutsche Jugend!

Diese Worte schrieb ich in dunkelster Stunde und in dem vermeintlichen Bewußtsein, am Abschluß eines Lebens im Dienste des Vaterlandes zu stehen. Das Schicksal hatte anders über mich beschlossen. Im Frühjahr 1925 schlug es ein neues Kapitel meines Lebens auf. Noch einmal sollte ich an dem Geschick meines Volkes mitwirken.

Nur meine feste Zuversicht zu Deutschlands unzerstörbaren Quellen gab mir den Mut, die erste und zweite Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen. Dieser stellvertretende Glaube verlich mir auch die innere Kraft, mein schweres Amt unbedeutend durchzuführen.

Der letzte Abschnitt meines Lebens ist zugleich der schwerste für mich gewesen. Viele haben mich

in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und einmütige deutsche Volk zur selbstbewußten Einheit zurückzuführen.

Ich begann und führte mein Amt in dem Bewußtsein, daß in der inneren und äußeren Politik eine entgangene Vorbereitungszeit notwendig war. Von der Oster-Politik des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zu politischer Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbestimmung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche sich die Nation in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entsprachen. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis allgemeingültig wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerster Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstverleugung ohne Gefährdung seiner Exi-

stenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach.

Symbol und fester Halt für diesen Aufbau mußte die Führin des Staates, die Reichsmutter sein. In ihr mußten die altpreussischen Tugenden der selbstbewußten Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen.

Die deutsche Reichsmutter hat nach dem Zusammenbruch die Fortsetzung der hohen Tradition der alten Armee in mütterlicher Art gepflegt.

Immer und zu allen Zeiten muß die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das unberührt von allen innenpolitischen Entstellungen seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden trachtet.

Wenn ich zu meinen Kameraden dort oben, mit denen ich auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gekämpft habe, zurückgekehrt sein werde, dann rufe ich der jungen Generation zu:

Zeigt Euch Eurer Vorfahren würdig und vergeht nie, daß, wenn ihr den Frieden und die Wohlfahrt Eurer Heimat sicherstellen wollt, ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergeht nie, daß auch Euer Tun einmal Tradition wird.

Wir den Männern, die den Aus- und Aufbau der Reichsmutter vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.

Außenpolitisch hatte das deutsche Volk einen Völkerring zu durchwandern. Ein fürchterlicher Vertrag lastete auf ihm und drohte in seiner steigenden Auswirkung unsere Nation zum Zusammenbrechen zu bringen. So gewaltig die uns umgebende Welt nicht, daß Deutschland nicht nur um seiner selbst willen, sondern als der Fahnenträger abendländischer Kultur auch um Europas willen leben mußte.

Nur Schrittweise, ohne einen übermächtigen Widerstand zu erwecken, waren daher die Fesseln, die uns umgaben, zu lockern. Wenn mancher meiner alten Kameraden die Zwangslage dieses Weges damals nicht begriffen, so wird doch die Geschichte gerechter beurteilen, wie stiller, aber auch wie notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung deutschen Lebensmarchen von mir gezeichnete Staatsakt gewesen ist.

Im Gleichklang mit der wachsenden inneren Niedergebundenheit und Entfaltung des deutschen Volkes konnte auf der Basis eigener nationaler Ehre und Würde eine Fortschrittende — und so Gott will — lebensreiche Mitarbeit in den ganz Europa bewegenden Fragen erreicht beim erzielt werden.

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstattung hat erleben lassen. Ich danke all denen, die in schmerzlicher Vaterlandsliebe an dem Werte des Völkerrings Deutschlands mitgearbeitet haben.

Ein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Stades- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan. Ich weiß, daß vieles noch zu tun bleibt, und ich wünsche von Herzen, daß hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenstufes der Akt der Verähnlichung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.

Ich schreibe von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 erlebte, und was in langwieriger Reise zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.

In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Berlin, den 11. 5. 1934.

gez. von Hindenburg.



Das schaffende Volk steht zu seinem Führer

Ist es eine Gewissensfrage, die wir am 19. August beantworten sollen? Gibt es eine Wahl zwischen ja und nein?

Das deutsche Volk ist einig durch ihn geworden, es hat neuen Glauben gefunden, und so heisst es sich gern und willig seiner Führung und gibt ihm am 1. August freudig, aus vollem Herzen das Ja. Der Führer hat sich Vertrauen und Gefolgschaft des Volkes nicht erzwungen, sondern erarbeitet in langem Kampf gegen die Widerläufer des Volkes und um die Volkseele. Und im Auslande ist zu beachten: Die Regierung der Autorität stützt sich nicht auf Maschinenengewehr, d. h. sie ist keine Regierung der Diktatur, sondern sie stützt sich auf die freiwillige Gefolgschaft des Volkes.

Andersen: Der Führer hat das Bedürfnis, den Putschschlag des deutschen Volkes zu fühlen, dabei freilich auch selbstzufrieden, welchen Eindruck die Vertrauensumgebung des deutschen Volkes auf das Ausland macht. Die Abstimmung ist mehr oder weniger eine außenpolitische Angelegenheit, denn sie soll wie ein Hammer Schlag auf die Vögel und Beher im Ausland wirken, die immer noch dem Bahn anhängen, es könnte eine Spaltung in der deutschen Führung geben oder das Volk könnte sich vom Führer trennen.

Deutschland weiß, daß der nationale Zusammenhalt unter dem Führer eine eiserne Notwendigkeit ist, um allen Gemütern zum Treuen. Deutschland befreit Zellen entgegenzuführen. Der Führer Adolf Hitler hat allein und einzig dieses Ziel. Der Aufbau im Innern, der heute schon die Mühsam ausländischer Schöpfung findet, ist unaufhaltsam, gegenpolitisch aber haben wir uns in geschlossener Front gegen die Missetät und Anfeindungen bereit zur Wehr zu setzen, die den friedlichen Aufbau Deutschlands hindern möchten, und denen kein Mittel unrettet ist, die Arbeiten des Führers zu verächtlichen.

Deutschland und der Führer sind eins. Das sollte das Ausland endlich begreifen. Es wird so schlecht verstanden, wenn am 19. August neuer Jubel durch Deutschland schallt, das das ganze Volk geschrien hat ein Ja für die Frage des Führers hinter, jeder zur Passhure, jeder das Ja an der Stimmzettel, jeder damit das Befehlsmittel am Führer, und die Folie, und jeder damit eingeleitet in die Stimmzettel gegen Hoch und Ehre — das ist die Forderung, die wir stellen müssen, das ist die Forderung, die wir zusammen haben in wenigen Tagen, und jede Raubel und Passhure auf befehligen, jeder Deutsche tue seine Pflicht, er tue sie aber nicht nur aus Pflichtbewußtsein, sondern aus Liebe zum Führer.

Gesandter von Vapen traf am Mittwoch im Sonderflugzeug um 17.32 Uhr von Berchtesgaden kommend, auf dem Wiener Flugplatz Aspern ein. In seiner Begleitung befand sich Herr von Tschircks.

Pariser Befürchtungen

„Petit Journal“ befaßt sich mit der Amtsübernahme Papens in Wien und wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob der neue deutsche Gesandte „zu allem gut“ oder „zu allem fähig“ sei.

Die geringe Stabilität der Wiener Politik werde die Aufgabe des Herrn von Papen noch erleichtern, der außerdem in seiner Eigenschaft als Katholik eine besondere Stärke besitze.

Das politische Teiletlement des vereinigten Reichstages nach Hindenburg wird von allen Berliner Morgenblättern in größter Aufmerksamkeit auf der Seite gebracht und von den meisten Blättern mit Kommentaren versehen. So lautet der "Sächsische Beobachter" u. a. Das Teiletlement Hindenburgs ist ein erregendes Abbildeschilderung an sein deutsches Volk. In ihm hat er sich einmal als der Mann gezeigt, als den man ihn nie je fannien und als der er in uns weiterleben sollte: als der große Deutsche. Erregend für uns deshalb, weil nicht Wehmuth aus den Worten des vereinigten spricht, sondern der Stolz und die Zuversicht, mit der Hindenburg nun aus uns. Die

[illegible]

... Europa naajonten.

மேலே உரையில் குறிப்பிட்டுள்ள
மேலே உரையில் குறிப்பிட்டுள்ள

In sieben Jahren hat es das alte System fertig gebracht, eine Auslandschuld aufzubauen, die größer war als diejenige, die die Vereinigten Staaten von Amerika im Laufe von 40 Jahren zur Entwicklung ihrer großen natürlichen Reichtümer aufgenommen hatten, während wir das gepumpte Auslandsgeld theils zur Bezahlung von Kriegsausgaben, theils zu unnötigen Aufwendungen verbrauchten.

Niemals hat eine Regierung ein schmerztes Amt übernommen, als unser Führer Adolf Hitler am 30. Januar vorigen Jahres. Zu der schweren Erbschaft des alten Systems gehören auch die Folgen der unerhörten Putschstiftung. Niemals hat unser Führer die Schwierigkeiten zu bekämpfen versucht. Fürchtlos und offen hat er stets auf die verhängnisvollen Folgen hingewiesen, die das radikale System uns hinterlassen hat. Schuld liegen verantwortungslosen Regierung ist es, wenn heute die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Rohstoffen eine der schmerzlichen Aufgaben ist.

Algaben des kommenden Winters sein wird. Aber ebenso, wie die Ernährung der Bevölkerung für den Winter voll gesichert ist, wird die Noe- rung Adolf Hitler Mittel und Wege finden, die Versorgung mit ausreichenden Reserven nicht nur zu gewährleisten, sondern die deutschen Arbeitskräfte darüber hinaus zu versorgen. Es sind alle Maßnahmen im Gange, um die Noehoffversorgung und die Förderung unserer Exportindustrie durchzuführen, wie auch für den Inlandmarkt ausreichende Vorräte zu treffen. Wenn mir die feste Überzeugung haben, der Schmirgeleiten Herr zu werden, so ist es, weil mir anstelle der gegenwärtig er- zelebenden Interessen und Klassen des früheren Reiches die Interessen einer einheitlichen neuen Front stehen, die nicht nur auf nationalem, kulturellem und sozialem, sondern auch auf wirtschaflichem Gebiet die Weiterführung des Führers bewiesen hat. Nach dem Heimgangs des Generelfeldmarschalls wollen wir uns nur umso fester um unseren Führer Adolf Hitler scharen, der in unabweicherlicher Antifisch- kraft dem deutschen Volke eine bessere Zukunft zu sichern weiß. Wir werden dieses erfolgreichste Beispiel der Verflechtung unserer wirtschaftlich zusammengehörenden Völker für die Zukunft des kommenden Winters unter uns aussprechen und hinter den Willen und die Kraft des Führers den einheitlichen entschlossenen Willen des ganzen deutschen Volkes setzen.

Essen. Geheimrat Rirdorf, der Nestor der rheinisch-westfälischen Industrie, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Mitglied der Schriftleitung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ über die Bedeutung des 19. August. Geheimrat Rirdorf, sagt das Wort einleitend, ist wie wenige Männer der Wirtschaft berufen, ein Wort über das Wirtschaftsziel des Führers zu sagen, denn er hat sich mit Adolf Hitlers großen Ideen befaßt und hat sich zum Führer bekant zu einer Zeit, da das noch nicht so selbstverständlich war wie heute.

Gehelmarth Airborn wies eintellend vor allem darauf hin, daß er, der Herr Adolf Stiller seit Jahren fernge und seinen Kampf um die Rechte der deutschen Völktes mit der schicklichsten Anstrengung verfolge, immer besonders hervorzuheben, mit welcher inneren Freiheit und mit welcher weitem Überblick der Analer Probleme zu urteilen weiß, die ihm ihrer Natur nach durchaus nicht vertraut sein konnten. Gehelmarth Airborn erinnerte an die zahlreichen Erklärungen des Führers, in denen er mit unbeugbarer Klarheit die Stellung der Wirtschaft im Staat gekennzeichnet, den Gedanken der freien Initiative des Wirtschaftsführers vertretet und mit Entschiedenheit Stellung genommen hat gegen eine Wirtschaftskontrolle, wie sie im alten Staat unter dem Einfluß der Gewerkschaften sich herauszubilden schien.

Zufammenfassend erklärte Geheimrat Aribord: „In einer freien Wirtschaft sind die fleißigen, kreative und tatkräftigen Menschen meine Aufstiegsmöglichkeiten aus eigener Kraft zu schaffen, das ist das Ziel, das ich der Führer gestellt hat und das seine Wirtschaftspolitik bestimmt. Nur eine so verstandene, von der freien Initiative und unternehmerischen Energie getragene Wirtschaft kann mit allen, wieder Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen.“ Geheimrat Aribord erinnert in diesem Zusammenhang an einen Vortrag, den er selbst vor fast 30 Jahren auf einem Kongress des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim im Jahre 1905 gehalten hat: „Damals befanden wir uns in einem Wirtschaftsaufstieg, damals aber waren schon gewisse Gefahren eines wirtschaftlichen Niederganges zu erkennen. Ich habe darauf hingewiesen, daß es die beste Sozialpolitik ist, die den Arbeiter zu einem fleißigen, kreative und tatkräftigen Menschen zu machen und zu erhalten. Dafür ist es heute der Führer ein mit der besten Sozialpolitik.“

Noch immer gehen täglich Tausende, die aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes nach dem Lannenberg-Donkmal geeilt sind, am Markthallthurm vorüber, um dem dort ruhenden Generalfeldmar- schall von Hindenburg ihre Verehrung und Liebe zu bezeugen. So zeigt unsere Aufnahme eine Schul- stasse an der Weichselküste.

A large crowd of people, including men, women, and children, gathered in a town square or street. In the background, there are several buildings, including a church with a tall spire. The scene appears to be a public gathering or a protest.

Der Führer in dem durch eine Feuersbrunst heimgesuchten badischen Ort Oeldebronn

Eine Verordnung des Reichsjustizministers.

In einer Verordnung vom 3. Juli 1934 hat der Reichsminister der Justiz folgendes bestimmt: In der vor die ordentlichen oder vor besondere Gerichte gehörigen Rechtsfachen sowie in den vor andere Be-

hörden gehörenden Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, einschließlich Grundbuchsachen, ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei im gleichen Umfang wie das Reich von der Zahlung der Gebühren befreit. Die Befreiung beschränkt sich auf die Partei als solche.

aber
schaft-
trauf
e ist,
toge-
nfü
ngen

Immer schönes Haar!
Schwarzkopf
Schaumpon
mit "Haarglanz" 20%

1

Eine o
 der keine
 heftig fin
 ber: Im
 dienftfrei
 itigkeit d
 elege fei
 darunter
 Eine
 gemäßig
 schen ver
 einen W
 Menfche
 Führer
 hmanente
 willig e
 fahren
 Schutz
 Auto n
 Eine
 nach fe
 hahner
 feldes
 feht un
 einer
 feht: d
 das G
 tiefe fe
 man u
 Im
 Stahl
 alle G
 , Herr
 wegge
 chließ
 Eulian
 tellen
 der
 haben
 ruhig
 iß ba
 von
 ihren
 noch
 50
 an d
 drof
 lerfo
 Nidit
 fange
 chere
 dann
 ber
 Nidit
 Ber
 gem
 gebi
 an.
 und
 Bee
 Sch
 Do
 die
 dre
 100
 gef
 be
 Kre
 ger
 -St
 La
 H
 au
 Be
 te
 fo

Der Kuckuck auf Tinodol

Copyright Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig

(4. Fortsetzung.)

„Über deine Eltern, Salsha, — sie waren doch zivilisierte Menschen, Schaulpieler, Künstler: wie fügten sie sich diesem Leben ein? Du warst schließlich ein Kind —“

Salsha lacht rauh. „Meine Mutter war blühend schön. Eine Salonherrschaft, sagte man. Aber sie hatte Zeiten, da haßte sie alle Salons und die Menschen darin. Da schüttelte sie das, was mit Kultur bezeichnet wird, mit einem einzigen Wort ab. Das Wort hieß: „wir lachten“. Auf dieses Signal kürzte ich auf ihre Knie los und lag an ihr in der Höhe, bis ich bei ihrem Mund angekommen war.“

„So liebtest du die Stiepe?“

Er atmet hörbar. „So liebte ich sie, — Zuall, daß ich in Nino, einer Stadt, geboren bin. Ich bin zwischen den Kassen geboren. Und zwischen den Kulturen. Meine Mutter war Enkelin einer Ärztin. Ihre Wandelgänger zeigten lang und lang nach oben, ein wenig nur, aber doch genug, um sie reizend, fremdartig selbst für Ausland zu machen. — Ich kann keine zwei Jahre an einem Ort zubringen, Christiane.“

Seine Kantenflügel heben. Hoch auf, schreit eine Stimme in Christiane, — leht ist er zum erstenmal der wirtliche Mensch, an den du bis heute nicht herangeleitet bist. Dieser, der mit rauhem Vagen und Ungewissen in die Wangen schielendem Mut sich enthüllt, ist es, den du liebst!

An jähem Umklammung ist das Wilde von ihm abgeglitten.

Christiane horcht seinen Worten nach, als er die Uhr zieht: „Wir müssen vor dem Konzert schlafen, Chérie. Die Hitze ist zu groß.“

„Ja, Salsha, — schlafen —“

Sie trennt sich oben von ihm. Als sie auf dem Kuckuck liegt, muß sie ein Schlafmittel nehmen. Es ist unmöglich, sonst die Gedanken loszuwerden, die hartnäckig werden im Eigen. Am Tage geht es. Am Tage ist sie sorglos neben Salsha. Er hat allen Grund, sorglos zu sein: der Anhang in Subapelt war über Erwarten erfolgreich. Zeitungen, Gesellschaft, Nachfreie — alles war mit einem Schlage gewonnen. Zwei wundervolle Wochen in der fremdbartigen Stadt mit den lebhaftesten, fremdbartigen Menschen.

Sie hat Salsha schon in Berlin ausgehoben. Sie steht ihm weiterhin aus. Salsha weiß nicht, was es soll. Er soll es auch nie ahnen. Wenn er morgens reitet, läßt sie. Der Herz frampft sich zusammen, daß sie nicht mit kann. Sie hat das Leben beiseite gelassen, ist mitgeteilt. Sie sind über die Keller gelangt, bis ihr der Schweiß auf der Stirn gesanden hat. Und dann hat sie abends schlief geliebt. Nicht so leicht, daß die Kritik es gemerkt hat. Aber Salsha hat es gemerkt. Er hat sich nach ihr umgesehen, zweimal, während des Konzertes von Mendelssohn: aus unbewegtem, steinernen Gesicht ein kalter Blick.

Diese Gefühle hat sie hochgerissen. Sie hat zum erstenmal ein Zittern der Hände niederausgeworfen gehabt. Und sie hat es niederausgeworfen. Aber von diesem Tage an ist sie nicht wieder mit ihm geritten, wenn der Morgen auch noch so lautlos nach ihr rief.

Wirklich das Schlafmittel noch immer nicht?

Doch, alles ist nicht mehr so wichtig, nichts erscheint mehr ganz wirklich, außer, daß sie schlafen muß, um heute abend spielen zu können.

Und daß sie verhindern muß, an den Augenblick zu denken, wo sie es Salsha sagen wird, — das darf sie nicht denken, niemals, sonst kann sie keinen Ton mehr ansprechen, ohne zu heben, — es ist ja viel schwerer, als sie gedacht hat, und sie muß es doch sagen —

„Und nun schliff sie wirklich ein. Dann wird es still in Christiane. Aber abends nach dem Konzert wird sie ohnmächtig.“

Sie hat sich dreimal mit Salsha zeigen müssen, die Leute, die sich von der Sommerfest des Tages erholt haben, sind dankbar. Als sie zum viertenmal durch die kleine Tür aus Podium soll, findet sie neben Salshas Arm zusammen. Er kann sie gerade noch halten, so daß sie nicht zu Boden fällt, sondern an ihm hängt, während nach einem wilden Blickaufschrei schwarzes Nichts auf sie heruntersinkt.

Er hat sie aufgehoben und in die Garderobe getragen. Dort hat er sie bei der Garderobefrau des Kaufhauses gelassen,

die sie so gut bettet, wie sie es in dem provisorischen Raum kann.

Inzwischen ist er wieder aufs Podium hinausgegangen, denn sie tobten drinnen noch immer, und hat die Uhr auf der Seite gespielt, nicht einmal, zweimal, denn sie wollen sie noch einmal hören, — und dann hat er drei Herren der Kurverwaltung vorgelassen, die einen weiteren Abschied mit ihm machen wollen.

Inzwischen schlägt Christiane im Wartezimmer der Garderobefrau und Zimmermädchen die Augen wieder auf. Man hat einen Arzt hergeholt, der unter den Konzerthelfern war. Er hat Ruhe vorordnet. Im übrigen hat er ein wenig mit selbstig gelächelt, als er sich über die bewußtlose Pianistin gebeugt hat: aus der Karriere gerissen, diese junge Frau. Schade! Sie ist eine geniale Spielerin.

Als sie die Augen öffnet, geht er. Christiane sucht eine Weile in dem fremden, fahlen Raum mit den Augen herum, dann läßt sie halbi nach der Hand der neben ihr Sitzenden.

„Wer mein — was Professor Kuckuck hier?“

„Nein, gnädige Frau. Nach eben noch.“

„Aber?“

„Ich weiß nicht, gnädige Frau. Aber gnädige Frau muß liegen bleiben, sagt der Arzt.“

Christiane kühlt zurück. Sie streicht ihr Haar von der Stirn.

„Mit wem sollte er wohl spielen?“

Sie muß Nicker haben, daß sie so phantasiert. Es gibt so vieles, was er allein spielen kann.

Die Aufwärterin, die ein junges, sehr blaßes Gesicht hat, beugt sich über sie. „Soll ich etwas befehlen?“

„Tragt sie leise. Ihre Stimme berührt Christiane beruhigend. Sie sieht die junge Person an. Ein gutes, nicht unintelligentes Gesicht. „Wer sind Sie?“

„Nein, nichts befehlen, danke. Wenn Sie nur einmal nachsehen wollen, wo Professor Kuckuck ist.“

Die Person im schwarzen Kleid steht lautlos auf und geht hinaus. Als sie wieder kommt, ist schon wieder schwaches Rot auf Christianes Wangen. „Es sind mehrere Herren im Künstlerzimmer, man sagte mir, es sei eine Konferenz mit Herrn Professor.“

„Ich soll nichts ausrichten.“

„Nein!“ ruft Christiane hastig. Dann rückt sie auf dem Lager zur Seite. „Wenn Sie ein wenig Zeit hätten? Wollen Sie sich nicht legen?“

Die Aufwärterin ist verlegen. Es ist schwer in ihren lauten Augen, während sie sich auf den Rand der Chaiselongue setzt.

Wenn ich nicht höre, — ich bin sehr müde.“

Ja, das kann Christiane sehen. Die Mundwinkel der jungen Person hängen und ihre Augen sind dunkel umschattet.

„Die Hitze ist fast unerträglich, nicht wahr? Sonst wäre ich nicht ohnmächtig geworden. War ich lange ohnmächtig?“

„Raum — denn sonst wäre Salsha schon hier. Es ist die Hitze.“

Die Aufwärterin sieht lächelnd auf sie herunter. „Kein Wunder bei dem Zustand der gnädigen Frau.“

„Gnädige Frau müssen sich jetzt aber schonen.“

Sie erwidert, so heilig wirkt sich Christiane hoch. „Was wissen Sie — was reden Sie da? — Wie kommen Sie dazu, davon zu sprechen —“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

„Nein! Kein Wort! — Sie haben es gesehen! Und ich glaube, kein Mensch könnte es sehen. Dann sieht er es vielleicht auch!“

„Weichen Sie sitzen. Ich bin schon ruhig.“

Das Mädchen wird ein bißchen rot.

„Aber gnädige Frau sollten sich doch nicht so erregen! Das habe ich sofort gesehen.“

Es ist doch nichts Besonderes, wenn ich davon spreche. Unerreicht ist doch nicht blind.“

Christiane richtet sich auf dem Kuckucken auf. Das Mädchen steht anständig aus, hat klare, mehlmüde Augen: fällt die Last des Schweigens für Minuten? Kann sie hier sprechen?

„Es wird meinen Namen bekommen“, sagt sie langsam. Welche Erleichterung ist es, es einmal sagen zu können! Die ganze Qual läßt sich zusammen in den einen Satz, daß es ihren Namen bekommen wird, ihren Mädchennamen. „Verstehen Sie, wie schwer das ist?“

O ja, das Mädchen versteht es. Es sieht mehrere Male und die müden Augen lang an, Leben zu bekommen. Ihre Schwester hat auch ein Kind, zu dem sich sein Vater bekennt. Und sie selbst? — Ihre Schwestern scheinen plötzlich die Last einer ganzen Welt zu tragen.

„Sie sind eine Künstlerin.“ antwortet sie schwer und ebenso langsam wie Christiane, und der Ton der Rednerin vor Herrin ist jetzt zwischen ihnen gefallen. „Sie haben ein Recht darauf. Sie können es tun. Ihnen wird niemand schaden können.“



Sasha hat sie aufgehoben und in die Garderobe getragen.

nen. Sie abmeinen dürfen. Aber wir? — Wo bleiben wir? — Das beste ist, man tötet es und sich selbst mit.“

Christiane stockt der Atem. Dann frallt sie ihre Hand in den fremden Arm. „Nein! Hören Sie, nein! Das nicht, niemals!“

„Ich weiß, daß viele solche Dinge geschehen. Daß man es aus der Welt schafft, ehe es noch darin war. Hundertmal. Tausendmal geschieht das. Ich habe auch daran gedacht. Alles allein durchdacht. Alles tausendmal erwogen. Aber ich kann es nicht. Und sterben will ich auch nicht!“

Wieder ist sie erschöpft. Das Mädchen hat zugehört, ohne zu unterbrechen. Sie ist jetzt auch nicht mehr in Sorge um die Gesundheit der ihr Anvertrauten. Mit es etwas Besonderes, daß sie blaß und klein daliegt? Liegen nicht alle Klein und blaß da, werden nicht alle unter dem Schicksal, taub, wie die da es ausspricht, und kommen doch nicht davon?

Die umrandeten Augen brennen dunkel. Die Frau ist ihresgleichen, die dort liegt. Abregleichen durch Natur und Empfinden. Das Gesicht flacht, die Frau lagt — und sie wird gehört — von ihresgleichen.

Sie bekommen täglich Blumen. Sie bekommen Süßigkeiten. Sie liegen in lauten Spiken. Der mindestens doch in reinen Betten. Man geht auf Zehenstapfen. Ich war Stubenmädchen bei einer jungen Frau. Man konnte ihr Bett kaum sehen von Blumen. Das ganze Haus war krank, solange sie krank war. Großväter kamen mit weichen, Kinder wurden herein gelassen, durften sie küssen.

Alles nur, weil sie den Namen trug.

Und wo bleiben wir? — Allenfalls in einer Grabkammer, wenn wir Gelegenheiten haben, dorthinzufliegen!“

Sie hat die Hände geballt, die kleine Aufwärterin, und es sprudelt aus ihrem vorher so stillen Munde.

„Wer kennt die Angst in der Nacht, wenn man nicht schlafen kann?“

Rein Wort der Liebe. Und von ihm Formworte. Einmal hat. Er hat so fürchterliche Angst ums Geld. Denn er verdient nicht immer zu wenig. Bisher war er gut. Jetzt wird er ein Tier. Sieht sich kaum mehr um. Man kann vergehen vor Angst, er ist nicht mehr da.“

Seine Hände sind am Kuckucken entfangen, geglättet. Jetzt fallen sie auseinander. Sie

steht wieder so schlaf und müde aus wie vor einer Viertelstunde. Sie lächelnd entschuldigt.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, gnädige Frau. Das dürfte ich wohl nicht alles sagen. — Es ist ja auch längst vorbei. Man sollte nicht mehr davon sprechen. — Da: ich Ihnen gedankt!“

„Nein. Gar nicht. Bleiben Sie da. Es ist alles richtig, was Sie gesagt haben. — Ich habe nicht darüber nachgedacht. So also ist es, wenn man kein Geld hat. So fürchterlich.“

Christiane richtet sich auf. Sie hat die Hände vom Kuckucken heruntergenommen und legt sie auf. Sie kann dem Mädchen da nicht sagen, daß sie Geld hat. Daß sie mit Salsha genug Geld verdient. Lieber genug.

Da ist nichts, was ihr droht, nichts Wirkliches: keine Not, kein Hunger. Nichts als die Angst vor Salsha. Vor ihrer Künstlerlaufbahn, die durchbrochen und geklemmt wird. Weder Not noch Skandal. Sie ist frei, weil sie Geld hat. Höchstens die Liebe kann ihr genommen werden, so wie das Mädchen da sagte...

Höchstens das...

Sie steht auf. Sie reicht dem Mädchen die Hand und sieht es freudlich an. Dann nimmt sie einen Geldschein aus ihrer Tasche. „Nein, brauchen Sie sich nicht. Sie haben mehr für mich getan als Sie wissen.“

Und sie, die Norddeutsche, Gefühlsbergebende, neigt sich herüber und küßt die fremde kleine Person. Hinter die umschatteten Augen leuchtet das Blut, sie glänzen auf. Sie nimmt Humm das Geld.

Im letzten Augenblick tritt Salsha unter die Tür.

„Was ist mit dir, Chérie? Kleines Päckchen, bist du umgefallen? War es zuviel?“

„Ich hab' das Quäntlein beiliegen. Nun heißt es arbeiten. Aber du wirst entlastet. Wir gehen norm Herbst seinen Solonabend mehr. — Geht es dir jetzt besser?“

Sie lehnt sich gegen seine Schulter. Ihre Augen brennen ebenso wie nachher die Augen des Mädchens, das den Raum verlassen hat.

„Danke, Salsha. Viel besser.“

Sie atmet. Fragt er noch einmal? Mein er noch einmal, dann laß sie es. Sie wartet. Ihr Herz hämmert.

„Nicht er, nicht davon?“

Sie mag nicht, ihn anzusehen. Den Kopf auf seiner Brust, so mortet sie.

Da gehen seine Finger über ihr Gesicht. Sie streiten ihre Rippen. Sie küßt sie. Er kann es kaum merken, so küßlich. Er küßt sich tiefer zu ihr herunter —

„Was war es, Chérie? Doch nichts Ernstliches? Du antwortest mir nicht —“

Doch, sie antwortet. Sie drückt den Kopf fester gegen ihn, und jetzt flammert sie sich an sein Handgelenk — so muß sie seine geringe Bewegung fühlen: alles in ihr spannt sich zu einem Sprung:

Dann jagt sie laut gegen seine Hemdbreite. „Ich bekomme ein Kind, Salsha.“

Der Raum ist so still, als atmete hier kein Mensch. Nur durch die beiden, die da so dicht beieinander stehen, geht ein kurzer Stoß. Vom Körper des Mannes geht er aus und legt sich in dem der Frau fort.

Das Blut, das in beiden rinnt, wird für einen Augenblick, für eine Emigelt, fast. Sieht still.

Dann richtet sich Christiane von Salshas Hals auf. Ihre Augen scheinen hellgrün. Ihre Lippen sind fast geschlossen.

Sie weiß jetzt, daß er kein wird wie der Arbeiter, von dem das Mädchen gelprochen hat. Auch, wenn er kein Ertrinken mit seinem Wort preisgibt. Sein Blut hat es verateten.

Als er ihr jetzt schweigend die Hand küßt und etwas murmelt, das freunlich klingen soll, ist es zu spät. Er kann sie nicht mehr täuschen.

Aber sie wird es mit ihm aufnehmen.

Siebentes Kapitel.

Durch zwei hohe, kleine Fenster steht ein grauer Himmel ins Zimmer. Er hängt schwer voll Schnee. Die Luft riecht nach einem rauhen Wind, der von den Bergen herüberweht in die Stadt. Trüb des grauen Himmels ist die Atmosphäre hell und leicht in die Augen, denn die Erde ist von frischgefallenem Schnee von der Nacht her blendend weiß.

Christiane liegt in einem breiten Bett aus Metallrahmen. Auf dem Tisch am Kopfende des Bettes stehen Rosenknospen in einem Glas.

(Fortsetzung folgt.)